PRÜFUNG DER SOGENANNTEN GESETZ- UND VERNUNFTSCHLÜSSE, DIE HESSISCHE...

Digitized by Google

4° Th. ref.
814 (23

Digitized by Google

H. Ref. 814423

Prüfung

der sogenanten

Gesetz-

und

Vernunftschlüße

die

Heßische Religionsvestsetzung betreffend.

Nach Maasgabe der Religion und Vernunft.

Im Jahr 1755.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Vorerinnerung: Das Betragen der Catholiſchen und Evangeliſchen ſoll nicht unfriedlich noch grimmig ſeyn §. 1. 2. welches der Herr Verfaßer der Geſetz- und Vernunftſchlüße hätte bedencken ſollen. §. 3. 4.

Abhandlung I.) Er rühmet das Alter ſeines Glaubens, vergeblich. §. 5.

II.) Er wärmet eine alte Frage umſonſt auf: wo die Kirche vor der Reformation geweſen ſeye? §. 6.

III.) Er misdeutet eine Stelle aus der Augsburgiſchen Confeßion. §. 7.

IV.) Dieſe Stelle iſt gegen den Herrn Verfaßer, §. 8. 9. 10. 11. welcher ſich ohnehin zu Streitſchriften in Religionsſachen nicht ſchicket, §. 12.

V.) Das vermeinte alleinſeeligmachend der Catholiſchen Religion, entſcheidet in gegenwärtiger Sache nichts. §. 13. 14.

VI.) Verſtos des Herrn V. gegen das Naturrecht, und gegen die Ehre ſeiner eigenen Religion. §. 15. 16.

VII.) Ungegründetes Vorurtheil des Herrn V. als ob die Proteſtantiſche Kirche, den Abtrit zur Römiſchen, vor unſchädlich, und die Römiſche Kirche vor eine Straſe zum Himmel erklärete. Unerlaubte Cenſur gegen das Corpus Evangelicorum. §. 17.

VIII.) Foderung des Herrn V. daß die Religionsunterweiſung der Kinder, ſchlechterdings bei dem zu einer andern Religion getretenen Vater ſtehe, iſt gegen das Naturrecht. §. 18. 19.

Digitized by Google

IX.) Unerlaubte Erfindung, daß es einem Fürſtlichen Vater, an ſeiner Fürſtlichen Ehre und Freiheit, ſchade, wann er nicht ſeine Fürſtliche Kinder Catholiſch erziehe, nachdem er ſelbſt Catholiſch worden. §. 20. Wo 1) der nichtige Unterſchied zwiſchen dieſem Verfaren des Mittelmans und eines groſen Fürſten, §. 21. 2) der unverantwortliche Satz §. 22. 23. widerleget wird.

X.) Grimmiges Bezeigen des Herrn V. gegen Proteſtanten, in einer Sache, da ſein Bluturtheil auf ſeine eigene Kirche zurückfallen müſte. §. 24. Beſchluß mit einem Wunſch. §. 25.

*** *** *** *** *** *** *** *** *** *** *** *** ***

§. I.

Das friedliche Betragen, welches in unſerm teutſchen Vaterlande ſich ſeit geraumer Zeit, zwiſchen den drei privilegirten Religionen, wenigſtens an manchen Orten, geäuſert hat, iſt eine Frucht von derjenigen Mäſigung, welche die Gerechtſame des Gewißens von den bürgerlichen Befugnißen unterſcheidet, anbei zugleich die Gaben und Vorzüge zu ſchätzen weiß, welche der HErr unſer aller, weißlich und willkürlich, unter ſeine Bürger von allerlei Stand, Verhältnis und Beſchaffenheit, vertheilet. Sobald man dieſe nöthige Beſcheidenheit aus den Augen ſetzet; ſobald verlieret die Religion einen Vortheil dabei, welchen ſie ſonſt, ohnbeſchadet ihrer weſentlichen Verfaßung, zu genieſen hatte.

§. II.

Zuweilen hat ſich der Fall ereignet, daß hohe Standesperſonen, mittelſt Verlaſung der Proteſtantiſchen Kirchen, zu der ſogenanten Catholiſchen getreten ſind. Alsdann iſt

es

es geschehen, daß diese ihren Uebergang offentlich gerechtfertiget, hingegen die Evangelische, ihre gewißenhafte Gegenvorstellung schriftlich vor Augen geleget haben. Ist irgend ein Gelehrter, oder sonst in Würden stehender Man, auf gleiche Weise von uns ausgegangen, so hat man die im Druck bekantgemachte Gründe solcher Veränderung, mit Gegengründen abzulehnen sich befugt und verpflichtet gehalten. Je mehr dieses, von beiden Seiten, ohne Unglimpf und Schmähsucht geschiehet; desto mehr gibt es Merckmale von einem mit Menschenliebe gemäsigten Eifer, und von einer solchen Gemüthsfaßung an die Hand, welche nicht ihr eigenes, sondern die Religion selbst, zur Absicht hat. Nichts ist unmenschlicher bei solchen Vorfällen, als der Verfolgungsgeist. Nichts macht die Religion verdächtiger, als der Grim ihres Vertheidigers. Man dencket, er würde weniger grimmig seyn, wann er weniger von dieser Religion hätte; man schlieset von der Geburt auf die Mutter, und den Verlust der Menschlichkeit hält man vor ungleich wichtiger, als den vermeinten Gewin des verfochtenen Glaubens. Solch ein ungestümer Wiedersacher, reitet oft den sanftmüthigsten Gegner, und zwinget ihm Uebereilungen der Leidenschaft ab, von welchen er, auser diesem, unversucht bleibet.

§. III.

Bei Gelegenheit einer neulichen Religionsveränderung in Heßenland, und darob erfolgter verbindlichen Beststellung gewißer Landesverfaßungen, hat sich ein ungenanter Catholik, sehr heftig gerühret, und deshalben gantz unruhig befunden. Bei seinem vermuthlich neuergriffenen Catholi-

ſchen Glauben, thut ihm das Hertz unbeſchreiblich wehe, da er gegen alles ſein wünſchen, dencken, und troſtvolles hoffen, nun ſo manchen Jammer ſehen muß. Heßen ſoll, unter einem Catholiſchen Regenten, zu ewigen Zeiten uncatholiſch bleiben! die Fürſtliche Kinder ſollen ketzeriſch erzogen werden! GOTT, Natur, Vernunft, göttlich und menſchliches Geſetz, Kayſer, Reich, Stände, alles was hoch, heilig, unverletzlich iſt, rufet er, als beleidigte Parthien, hierüber zu Richtern und Rettern herbei. Sein Titelblat ſaget, daß er die Sache GOttes, des Kayſers, und des Reichs, in Schutz nehme; oder, wie ſeine Worte lauten, *pro Deo, Caeſare, & imperio,* **Geſetz- und Vernunftſchlüße** mache. Inwendig beziehet er ſich **auf das** *ius naturae*, **auf die** *iura ſanguinis, patriae poteſtatis*, d. i. auf die Rechte der Natur, des Geblütes, der väterlichen Gewalt ꝛc. Ja, er fodert die hohe Intereſſenten des angefochtenen Geſchäftes, vor ſein Gericht. Es iſt eine **nicht kleine Concuſſion** ſ. 9. vorgegangen. Des Erbprintzen Durchl. haben **gegen Ihre Fürſtcatholiſche Ehre** gehandelt, (wann Höchſtdieſelbe auch freiwilligſt, ſonder Furcht und Zwang ſ. 66. *lin.* 18. ſich darzu entſchloſſen) und **gegen die Grundſätze des Catholiſchen Glaubens**, ſ. 34. 66. Die heilige Römiſche Kirche hat es zu verantworten, daß ſie ſo gelaßen und unwürckſam hiebei zuſiehet: ſ. 31. (**Privatgedancken** §. 10.) Bei **Kayſerl. Majeſtät ſollen ſämtliche Reichsſtände auswürcken, daß ſolcher Gefahrvolle, Geſetz- und Reichsſtändiſchen Ehren-wiedrige Mißbrauch, höchſtrichterlich caſſiret und verfänglich gealyndet werden möge.** ſ. 75. Ja er drohet endlich, dem Gegenpart ein recht ſtarcker **Beſen** zu ſeyn, (wann es nicht ietzt ſchon geſche-

geſchehen iſt) und alle vom Höchſten bis zum Geringſten, wegzukehren. **Eine gute Ordnung**, ſpricht er, ſ. 77. **ſäubert die Stiege von oben herunter, man wird bemerckte Herren gewiß nicht überkehren.**

§. IV.

Dieſe Art zu dencken und zu ſchreiben, hätte im eilften Jahrhundert nach Chriſti Geburt, einen Platz unter denen Dictaten verdienet. Und man würde dadurch im ietzigen Zeitlauf völlig überzeuget werden, daß, wie ſtrenge auch dazumal das Kirchenhaupt zu Rom regieret habe, es dennoch unſerm Herrn Verfaßer den heiligen Stul hätte überlaßen ſollen. Ohnſtreitig aber gebüret ihm die Ehre, ein Inquiſitor zu ſeyn, noch dieſe Stunde. Doch, was ich oben berühret habe, das gehöret, nach ſeiner inneren Geſtalt, in eine andere Sphäre, und wird in derſelben ſeine Beleuchtung finden. Ich ſehe es nur auf der Seite an, welche die Religion zum Gegenſtand hat, und werde dadurch veranlaſet, das übrige, welches der Herr V. blos und allein von der Religion, oder vom Naturrecht, einſtreuet, kürtzlich zu bemercken.

§. V.

Erſtlich, möchte der Herr V. freundlich zu erinnern ſeyn, daß, wann er von der Römiſchen Religion redet, er das vorgebliche **Alter** derſelben, genauer nachzurechnen beliebe. Man gibt gar gerne zu, daß dasienige **alt** ſeye, was ſie mit der wahren Evangeliſchen Kirche noch gemein hat; das iſt, was Chriſtus und ſeine Apoſtel, gelehret haben. Hiervon iſt das andere, dadurch ſie ſich von uns unterſchei-

ſcheidet, ſoweit entfernet, als Wittenberg von Trident. Das iſt neu und römiſch, und macht eigentlich die ſogenante Catholiſche Kirche zu einer Römiſchen. Dieſe neue Zuſätze der Unrichtigkeiten, und die Auslaßung des Altchriſtlichen, ſind es auch, durch welche **niemand** ſeelig werden kan: obwol das übergebliebene **alte**, manchem heilſam wird, welcher von dem neuen unangeſteckt bleibet. Da nun durch die ſeelige von GOtt beförderte Reformation, das alte Apoſtoliſche, von dem neuen Römiſchen wieder gereiniget und die Lükken des zerrütteten Zions wieder ausgebeßert worden ſind; ſo muß man freilich ſagen, daß die Reinigung neuer ſeye als die Befleckung. So iſt auch die vollſtreckte Erlöſung, neuer als der Sündenfal. Bei nahe wird man vor der heutigen gelehrten Welt einer vergeblichen Bemühung ſchuldig, wann nach ſo manchen hiſtoriſchen und dogmatiſchen Beweiſen, ein Satz, der ſich nur noch im Munde des unberichteten Volckes unterhält, mit einer erneuerten Wiederlegung begleitet werden ſolte.

§. VI.

Zweitens, iſt die Frage von gleicher Beſchaffenheit, wann der Herr D. die Proteſtanten auffodert, und von ihnen wißen will, **in welchem Welttheil** ſich die Kirche, **in ſovielen Jahrhunderten vor dem D. Luther** aufgehalten habe? ſ. 37. Sie iſt in denen zweihundert Jahren, welche wir nach der geſeegneten Reformation zehlen, ſo manchesmal gründlich beantwortet, als vergeblich aufgeworfen worden. Jetzt wißen unſere Zuhörer dieſe Frage aufzulöſen. Sie ſagen, Chriſtus hat niemal verheiſen,

heisen, daß seine Kirche in einem gewißen Welttheil stets sichtbar seyn solle. Sie beziehen sich darauf, daß das **sichtbare** der Kirche Christi, nicht eben nothwendig in einer äuserlichen Form, Einrichtung, Ceremonien und Pracht, bestehe. Gnug, wann die Gnadenmittel noch irgendwo, es sey heimlich, oder offentlich, frey oder angefochten, im Schwange gehen, und allenfalls auch durch wenige Christen, erhalten und fortgepflantzet werden. So seye es zu Christi und Elia Zeiten hergegangen. Sie fügen hinzu, daß die Verheisung Christi, welche von Erhaltung der Kirche handelt, fürnemlich der unsichtbaren Kirche gegeben seye, das ist, der gesamten Anzahl aller wahren Christen hier auf Erden, sie mögen sich aufhalten wo sie wollen. Auser diesen wird sich der Herr V. geneigt erinnern, daß vom Jahr Christi 200. oder 300. bis auf 1517. ein gar zu weiter Sprung seye. Zwischen jenem, und diesem Ziel, hat sich die Römische Kirche gar zu mercklich geändert, und zwar nicht zu ihrem wahren Vortheil. Aufrichtige Geschichtschreiber haben dieses von Zeit zu Zeit angemercket, und die Lehrer der heiligen Schrift haben die einschleichende Veränderungen, vor Abweichung, und vor Verderbnis der gesunden Lehre, erkant. Folglich ist der Schluß allzu milde: was die Kirche im Jahr 200. und so weiter, gewesen, eben das war sie noch im Jahr 1517, und ist es noch heute. Nein, der Augeschein lehret ein anders. In dieser gantzen Zeit war gleichwol eine Kirche; aber eine, nach und nach, weniger und mehr verderbte Kirche. Eine **Kirche**, soferne die Gnadenmittel noch nothdürftig vorhanden waren. Eine **verderbte Kirche**, soferne die Gnadenmittel von den meisten **Kirchengliedern, Lehrern und Zuhörern**, geschmälert,

verkürtzt, mit Misbräuchen, Menschensatzungen, aberglaubischen Uebungen, verdunckelt und vermischet wurden. **Zeugen** gegen diese Verderbnisse, und vor die Warheit, hat der HErr der Kirche, von Zeit zu Zeit als Lichter aufgestellet, und mit Geist und Muth ausgerüstet; denen es auch an einigem Beifal nie gefehlet hat. In diesen **war die Evangelische Kirche** immer sichtbar; welche GOtt lob im Jahr 1517. bis daher, noch sichtbarer worden ist, und, unter göttlichem Schutz, also bleiben wird. Hieraus siehet der Herr V. daß **die Evangelische Kirche allezeit irgendwo**, und zwar **sichtbar**, gewesen ist. Wolte sich doch der Herr V. die Mühe geben, und lieber nachsuchen, wo und in welchem Welttheil die **Tridentinisch-Catholische Kirche** (das ist die heutige, zu welcher sich der Herr V. bekennet) nach allen ihren Glaubenslehren und Gottesdienstlichen Uebungen, gewesen seye, als man 200, 300. und mehrere Jahre nach Christi Geburt, schriebe? **Chemnitz, Chamier, Hunnius, Cyprian** ꝛc. werden zur Erleichterung dienen.

§. VII.

Drittens, die von dem Herrn V. angezogene Stelle, aus der Augsburgischen Confession, betreffend, so ist der Herr V. gantz irre daran. Er könte sich leichtlich erkundigen, wie wenig dergleichen Erfindungen, seit vielen Jahren zur Sache gethan. Sie sind so oft aufgewärmet, und so abgestanden, daß sie längst allen Geschmack verloren haben. Unsere Bekenner, sagen im **siebenten Artikel der A. C.** 1) **Die Kirche seye die gantze Gesellschaft oder Gemeine derer, die warhaftig an Christum glauben.** Sie erklären dieses in der **Apologie** f. 148. von **allen Glaubigen**

gen und Heiligen die in der gantzen Welt zerſtreuet leben, und die man daran erkenne, wann ſie die Gnadenmittel rein behalten und gebrauchen: in welchem Fal doch auch Heuchler untermenget ſeyn könten, was den äuſerlichen Gebrauch der Gnadenmittel an ieden beſonderen Orten betrift. Sie erinnern hierbei ſorgfältig, daß ſie durch die Kirche keines weges eine ſolche Verſamlung wollen verſtanden haben, die einen förmlichen Kirchenſtaat ausmache, in welchem ein ſichtbares untriegliches Oberhaupt ſeye Apol. ſ. 149. Sie klagen endlich, daß die Catholiken, als ihre damalige Wiederſacher, mit dieſer ihrer Erklärung nicht zufrieden geweſen, ſondern ſie verworfen hätten. Inſonderheit wolten die Herren Catholiken nicht leiden, daß unſere Bekenner, weiter nichts zu einer wahren Kirche erfodert hatten, als die Uebereinſtimmung in der Lehre, und in dem Gebrauch der Sacramenten. Die Gebräuche und Ceremonien, hielten ſie vor kein weſentliches Stück, ſondern viele derſelben vor verwerflich, ins beſondere, wann die thörichte Meinung mit denſelben verknüpfet werde, als verdiene man die Rechtfertigung durch den Gebrauch derſelben ꝛc. Apolog. ſ. 151. Weiter bekennen 2) unſere Vorfahren, daß die alſo von ihnen beſchriebene Kirche, in dieſer Welt nicht aufhören werde. Das iſt: der HErr Chriſtus wird immer glaubige Seelen hier auf Erden haben, welche mit Ihm, dem Haupte, und eben dadurch untereinander, verbunden ſind. Ja, es wird auch, (nach ihrer Erklärung,) niemal ſoweit kommen, daß aller gemeinſchaftliche Gebrauch der Gnadenmittel gäntzlich aufhöre, und nicht irgendwo, auch wohl unter wenigen, übrig bleibe. Waren dann vom

Jahr 200. und 300. bis 1517. alle Kirchen in dieser Welt römisch, und unter des Pabstes geistlicher Herrschaft? Christus hat verheisen daß die **Kirche**, nicht aber, daß die **Verderbnis** der Kirche, immer bleiben solle.

§. VIII.

Sehet aber, **Viertens**, was der Herr V. hier gefunden hat. Ein gantz neues Schlachtschwerd, welches mit einem Hieb, dem **jüngeren** Evangelischen **Glauben** den Garaus, und dem **alten Christcatholischen Glauben** den Sieg erblich und unwiederruflich machen soll. Ehe er dieses noch erfüllet sichet, so saget er uns schon, worzu es ihm einesweilen dienen soll. Nemlich darzu, daß nun **in dieser Gegeneinanderhaltung** (des alten und des jungen Glaubens) **ein Protestantischer Vater, ohne Gewißensscrupel und mindestes Bedencken, zugeben könne, daß seine Kinder Catholisch, nicht aber ein Catholischer Vater, daß seine Kinder Protestantisch erzogen werden sollen.** s. 37. Doch, ehe und bevor es darzu komt, wollen wir sehen, wieweit es dem Herrn V. mit der **Augsburgischen Confession** gegen unsern Glauben gelinge. Es ist sehr mißlich vor den Herrn V. daß er, und die A. C. gantz verschiedene Begriffe mit dem Wort **Kirche**, verbinden. (§. VII.) Dann diese redet von der Apostolischen oder **Evangelischen** Kirche: er aber, der Herr V., von der **Römischen**: diese redet, von **allen** Glaubigen in der Welt; er aber, von Leuten die unter dem Römischen Pabst, stehen: diese redet, von der Kirche **aller Zeiten**, welche deswegen eine heilige Kirche ist, weil sie die heilige Gnadenmittel, rein und nach GOttes Absicht, gebrauchet; er aber, von der Kirche, welche mit der Monarchie eines Römischen Pabstes, und mit der Er-

Erfindung allerlei Menschensatzungen, und Verfälschung der Gnadenmittel, (§. VI.) ihren Anfang genommen, und bis daher, neben der reinen Kirche, sich fortgepflantzet, folglich von iener sich getrennet hat. Wie ist es nun möglich, daß der Herr V. die Worte der A. C. zu seinem Behuf nutzen und gebrauchen will? Ich muß noch weiter gehen. Der Herr V. nimt willkürlich die unerfindliche Meinung an, als habe Christus irgendwo verheisen, oder die A. C. eingestanden, daß die Kirche 1) **keine Minute** sonder **offentliche** Predig, seyn und bleiben könne: obgleich das Wort **offentlich**, und, **in allen Minuten offentlich**, eben so wenig in der Verheisung Christi, als in dem von ihm angeführten Text der A. C. mit irgend einem Buchstaben vorhanden ist. Er meinet 2) die Kirche müße auch **in vielen Millionen Menschen fürdauren, und eben deswegen lase sie sich keine Minute, vielweniger dreizehenhundert Jahre in der Briefstasche verbergen und herumtragen** §. 37. Das sind lauter Begriffe von der Kirche, welche nirgend als auf dem Papier des Herrn V. stehen, nachdeme sie auf hundert andern Papieren, sonderlich derer, die von uns abgetreten sind, bereits gestanden, und sich keinen Augenblick gegen die Macht der Warheit behauptet haben. Wann sie wahr wären, so hätte Christus, damal, als Er im Grabe lag, keine Kirche hier auf Erden gehabt. Zwischen der **Briefstasche** und zwischen dem Parademachen, ist noch ein Mittelweg. Wo **zween oder dreye versamlet sind im Namen Christi**, da kan ein Gebrauch der Gnadenmittel stat haben, und sich fortpflantzen, folglich eine Kirche seyn.

§. IX.

Aus dieser Beschreibung der A. C. siehet nun der Herr

V. deutlich, wie jung seine Kirche seye. Dann sie kan unmöglich älter ausgegeben werden als ihr Haupt ist. Ihr Haupt ist der Pabst zu Rom, desen Ursprung und Geburtszeit, gar lange nach Entstehung der wahren Prophetischen und Apostolischen Kirche, gefolget ist. Eben diese Päbstliche Kirche, ist nur eine besondere, Römische Kirche. Die Griechische ist bis auf diesen Tag von ihr unterschieden, und erkennet keinen solchen Stathalter Christi. Die Römische hat keinen Grund gehabt, sich der Griechischen, und allen andern vorzuziehen. Es ist eine blose Anmasung, die eineiede Religionsparthie, eben so waghaft unternehmen könte, wann es damit ausgemacht wäre. Also ist die Römische Kirche sehr spat entstanden, als bereits, (mit dem Herrn V. s. 37. zu reden) **eine schweere Menge Ketzereien sich von der Christcatholischen Kirche getrennet hatte**; da, indesen die wahre Evangelische, das ist, die eigentliche **Christcatholische** Kirche, unter diesem grosen Abfal, in wenigeren Zeugen der Warheit, die Christum vor das alleinige Kirchenhaupt erkenneten, auch in Kindern, Einfältigen, ꝛc. in und auser dem Pabstthum, sich noch immer ähnlich blieb. Und diese ist es, die seit 1517. sich wieder mercklich erhohlet, und mehr Kinder als in manchen vorhergehenden Jahrhunderten, geboren hat.

§. X.

Das ist eine Warheit, welche den Satz des Herrn V. auf die rechte Spur lencken kan. Unsere Evangelische Kirche hat mit dem ersten Jahr der Welt angefangen, da es hieße: **des Weibes Saame soll der Schlange den Kopf zertreten** *1. B. Mos. 3. 15.* Sie ist in einer ununterbrochenen

Folge

Folge der glaubigen Gemeinen, die bald gröſer bald geringer waren, fortgeſetzt worden, bis GOtt lob! auf den heutigen Tag; weil ſie zu allen Zeiten, lediglich an das Wort ihres Königes ſich gehalten, und nach deſen verſchiedener Regierungsart und Einrichtung, ſich auf das genaueſte bequemet hat. Sie iſt **erbauet auf den Grund der Apoſtel und Propheten, da J. C. der Eckſtein iſt** Eph. 2. 20. Jetzt mache der Herr V. den wahren Schlus ſ. 37. und ſage: **es iſt unmöglich, daß ein Glaube welcher junger, dann der von der heiligen Chriſtlichen Kirche bis auf dieſe und alle künftige Stunden, an einem Faden, ohne Unterbruch geprediget und fortgeſetzet, der wahre Chriſtcatholiſche Glauben ſeyn könne.** Wie iung iſt nun der Römiſchpäbſtliche Glaube! und wie alt der Evangeliſche!

§. XI.

Die Grundlehren, (principia dogmatica) der Römiſchen Kirche, gehen dahin, wie der Herr V. ſ. 37. ſpricht, **daß nur ein GOtt, ein Evangelium, ein eintziger Verſtand und Auslegnng deßelben, und ein alleinig ſeeligmachender Catholiſcher Glaub ſeye.** Das können wir alles ſtehen laßen. Nur müſte noch darzu geſetzt werden, daß der Römiſche Glaube mit nichten der **alleinſeeligmachende Catholiſche Glaub ſeye,** ſondern ſich nur dafür ausgebe. Alsdann iſt alles richtig, und bleibet wie es **vor dem Jahr** 1517. **und im Jahr** 1555. geweſen iſt. Dann ſeit deme iſt zwar die Römiſche Kirche zweihundert Jahr älter worden, aber ſie iſt deswegen weder reiner, noch älter als ihr Urſprung, noch durch ihr Alter ſeelig-

ligmachend, am allerwenigſten aber, **alleinſeeligmachend** worden.

§. XII.

Doch, dieſen gantzen Religionsſtreit, hätte der Herr V. gar füglich können ruhen laſſen. Er entſcheidet nicht das mindeſte, in ſeiner anmaßlichen Fiſcalhandlung, gegen eine Heßiſche Staatsbegebenheit. Viel weniger ſchickt ſich der Herr V. zu einem Vertheidiger ſeines Glaubens, oder zu einem Widerſacher gegen die Evangeliſche Lehre. Es wird zu beiden Stükken mehr Einſicht in gewiße Theile der Gelahrtheit erfodert, wann irgend noch mit einiger Warſcheinlichkeit, (dann weiter wird ohnehin nicht zu kommen ſeyn) von Römiſcher Seite diſputiret werden ſoll. Auch müſen die ſtreitende Parthien ſich ſelbſt beſitzen. Sich **halb kranck ärgern** *ſ. 49.* **Mühlſteine und Meertiefen** zu Hülfe rufen, *ſ. 37.* wo die Vernunft nicht mehr helfen kan, denen Wiederſachern zum **Kehrbeſen** werden (§. I.) und die Lücken der Beweisgründe mit Schmähworten ausfüllen, *ſ. 36.* das ſind Würckungen eines ſinckenden Muths, und Zeichen einer verlohrnen Sache. Ja das letztere leiden die **Geſetze** nicht, welche der Herr V. in ſeinen Schutz zu nehmen, und ſie von dem vermeinten Untergang zu retten glaubet.

§. XIII.

Allein, wir ſehen **Fünftens**, daß der Herr V. doch einen Beweis ſuchen muſte, ſeinen Satz zu behaupten. Sein Satz war, wie oben gemeldet worden, (§. VIII.) dieſer: **daß zwar ein Proteſtantiſcher Vater, ohne mindeſtes Bedencken und Gewißensſcrupel, ſeine Kinder Catholiſch**

Digitized by Google

lisch machen, nicht aber ein Catholischer, seine Kinder Protestantisch erziehen laßen könne. Hierzu war der Beweis der einzige und beste: weil die Catholische Religion, älter, und daher alleinseeligmachend seye. Ich bedaure, daß der Herr V. hier einen Grundsatz borget, den er nicht glücklich gewehlet hat. Er ist so beschaffen, daß er nur einseitig gelten, aber den Gegentheil, der Natur der Sache nach, nicht verbinden kan. Dann auser den Grentzen der Römischen Kirche, glaubet kein lebendiger Mensch, daß sie alleinseeligmachend seye. Wie soll es dann ein Protestantischer Vater glauben? der eben deswegen, weil er Protestantisch ist, es nicht glauben kan, sondern das Gegentheil glaubet: ia, der eben deswegen solange Protestantisch ist und bleibet, als lange er ienes nicht glauben kan. Gesetzt, aber niemals zugegeben, die Catholische Kirche wäre alleinseeligmachend; so komt es bei der Wahl, nicht darauf an, was sie ist, sondern wofür sie von dem gehalten wird, deme man sie zumuthet; das ist, es komt auf das Gewißen an; gegen welches niemand handeln darf. Der innere Wehrt einer Religion, gehöret vor das göttliche Gericht. Die Wahl unter mehreren Religionen, gehöret vor die Gewißensfreiheit, und leidet keinen Zwang von ausen. Solang ein Vater die Catholische Religion vor die beste hält, solange ist er verbunden, seine Kinder in derselben erziehen zu laßen, im Fall er nicht dieses Stück seiner väterlichen Gewalt, durch vorläufige Bewilligung des Gegentheils, verbindlich eingeschrencket hat. Ein Protestantischer Vater sündiget, wann er sein Kind Catholisch werden läset: solange er die Protestantische Religion vor die beste hält ꝛc. Summa, einieder hält seine Religion vor seeligmachend;

wann er derſelben von Hertzen zugethan iſt. Er läſet ſich ein **fremdes Gewißen** nicht aufdringen. Ein Jude iſt ſo ſtoltz auf ſeinen Glauben, als ein Catholik auf den ſeinen immermehr ſeyn kan. Iſt deswegen der Jüdiſche beſſer, weil der Jude ihn vor **älter** ausgibt, als den Chriſtlichen? Ja wann er beſſer wäre, (welches ferne ſey zu ſagen) würden wir deswegen unſere Kinder beſchneiden laßen, ehe und bevor wir glauben könten, daß er beſſer wäre?

§. XIV.

Wann der Satz des Herrn V. bei einer **bloſen Meinung** bliebe, wodurch er nur ſein Gewißen rechtfertigen wolte, ſo müſte er vor die Richtigkeit derſelben ſtehen, und ein anderer hätte ihm desfals nichts vorzuſchreiben. Aber es verhält ſich anders. Man nimmt, Römiſcher Seits, dieſe unerweißliche Meinung zur Laſt anderer Menſchen an. Dann ſie ſoll einen Einfluß haben in die väterliche Rechte; ſie ſoll die Gewalt eines Vaters über ſeine Kinder, beſtimmen; ſie ſoll die Würckung haben, daß ein Proteſtantiſcher Vater oder Mutter, ſich verpflichtet und berechtiget achten ſollen, nach dem Grundſatz der Römiſchen Kirche, die Erziehung ihres Kindes einzurichten. Wann und wo die Zwangsmittel möglich ſind, da gebrauchet man ſie, Römiſcher Gewonheit nach ohne Bedencken. Und man ſiehet leichtlich, daß, im Fall dieſe Macht algemein würde, kein bequemerer Handgrif in der Welt wäre, alles Proteſtantiſche bald zu vertilgen; ohne **Meertiefen und Mühlſteine** *ſ. 36.* zu gebrauchen. Die Proteſtantiſche Religion hätte alsdann nur das Schickſal, welches die Iſraelitiſche zuletzt in Egypten haben ſolte. Das

wäre

wäre ſodann das vollkommene **Austilgungsrecht**, *ius exſtirpandi*, wie es der Herr V. nennet, *ſ. 3.*

§. XV.

Ich muß noch zum **Sechſten** erinnern, daß der Herr V. hiedurch etwas behaupte, welches ſeiner Religion keine Ehre bringen kan, obwol ſeine Abſicht dahin gehet, daß er ſie hiermit ehren, oder andern vorziehen will. Dann eine Religion, welche dem Naturrecht zuwiderlauft, iſt einer ſichtbaren Unrichtigkeit verdächtig. Das Naturrecht ſaget hiervon zweierlei. Erſtlich, die Gedancken und Urtheile, ob etwas **wahr**, oder **irrig** ſeye, kommen auf eines jeden eigene **Einſicht** an: und ich kan einem andern nicht zumuthen, daß er deswegen wider ſeine Einſicht handele, weil meine Einſicht der ſeinen entgegen iſt. Solange ich einem andern durch meine Einſicht, und daraus hergeleitete Handelweiſe, ſein Recht nicht kräncke, ſolange muß er mir meine Geſinnung frey laßen, und die ſeine eben ſo frey und unangefochten, vor ſich behalten. Die Religion beruhet auf **Einſichten**, in die Art und Weiſe GOtt zu dienen. Nur eine iſt die wahre. Und doch ſind der Religionsparthien ſo viele, als verſchiedene Einſichten, und Urtheile von dem Gottesdienſt, entſtanden ſind. Einer jeden ſtehet frey, ſich vor die allerbeſte zu halten. Dann ſie thut dieſes auf ihre Rechnung. Aber keine einzige hat das Recht, andern dieſe Einbildung aufzudringen, und zu begehren, daß ſie thun ſollen, was eine ſolche Einbildung, welche ſie vor falſch halten, mit ſich bringet.

§. XVI.

Das andere, was das Naturrecht uns einſchärfet, iſt

dieſes: daß man einem andern eben das Recht, das man ſich ſelbſt gönnet und zueignet, gleichfals unabgekürtzt laßen müße, in einemieden Vorfall, wo kein Grund einer Ungleichheit vorhanden iſt. Dann wir ſind alle gleichmäſig Menſchen, und haben daher, als Menſchen, gleiche Befugnis. Und hier wird von einem Vorfall geredet, welcher keine Ungleichheit einführet, und keinem vor dem andern einen Vorzug gibt. Nemlich, der Proteſtantiſche Vater iſt ſowohl ein Vater ſeiner Kinder, als der Catholiſche. Der Proteſtantiſche hat ſowohl ſein Religionsgewißen, als der Catholiſche. Der Proteſtantiſche hat durch den Religions- und Weſtphäliſchen Frieden, im Römiſchen Reich, ſowohl Religionsfreiheit als der Catholiſche. Das Beſtimmungsjahr begünſtiget den Proteſtanten, wie den Catholiken. Folglich verſtoſet der Herr V. zweimal gegen das Naturrecht, wann er ſeiner Kirche eine Dictatur, und Gewißen- beſchwerendes Vorrecht über andere Kirchen, zueignen will. Das iſt es, was er **eine Vorlieb ſeiner Religion** nennet, welche **blind machet** §. 7. Solange der Herr V. ſeinen Grundſatz behauptet, ſolange ſoll er ihn auch bei uns gelten laßen, wann wir es verlangen werden. Nemlich es ſoll heiſen: Ein Catholiſcher Vater kan wohl ohne mindeſten Gewißensſcrupel ſeine Kinder Proteſtantiſch werden laßen. Aber ia nicht umgekehrt; dann es iſt unmöglich vor das Gewißen, daß ein Proteſtantiſcher Vater, ſeine Kinder Catholiſch werden laße.

§. XVII.

Allein, zum **Siebenten**, wir Proteſtanten, geben doch ſelber zu, daß der **Catholiſche Glaub chriſtlich, und eine Straß zum Himmel ſeye: Dann die berühmteſte Pro-**

Proteſtantiſche Theologiſche Facultäten, haben offentliche *Teſtimonia* desfals ausgeſtellet; auf welche Erklärung und Zuſpruch, verſchiedene deren gröſten Proteſtantiſchen Herren und Frauen zu der Catholiſchen Religion ohnbedencklich zurückgegangen. So ſpricht der Herr V. *ſ.* 36. Aber, auch dieſe ſeine Meinung iſt ohne Grund. Hier iſt nicht die Rede, von denienigen Religionslehren, welche die Catholiſche Kirche mit uns gemein hat. Dann um dieſerwillen gehet kein Proteſtant zu den Catholiken. Dieſe Lehren hat er zu Hauſe, bei ſeinen Glaubensgenoßen. Es wäre Thorheit, das was einer ſchon hat, allererſt zu ſuchen, und was er in der Hand hat, ſolches von Rom oder Compoſtell abzuholen. Nein, wer aus einem Proteſtanten zu einem Päbſtlichen Unterthanen wird, den gelüſtet, die Päbſtliche Lehren, ſoferne ſie Päbſtlich ſind, zu einer Straſe des Himmels zu machen, und wehlet ſie würcklich dazu. Nun aber kan iemand unmöglich ein wahrer Proteſtant ſeyn, wann er behaupten will, daß dieienige Lehren, und Religionsübungen, wodurch die Catholiſche ſich von uns unterſcheiden, das iſt, wodurch ſie Catholiſch, und nicht Proteſtantiſch ſind, eine Straſe zum Himmel ſeyen. Sonſt müſten die Proteſtanten gegen ſich ſelber zeugen. Sie müſten zugeben, daß ſie eine Straſe zum Himmel verlaßen hätten, indeme ſie das Pabſtthum verlaßen. Aber ferne ſey, daß wir dieſes zugeben. Das Reformationswerck, die Augsburgiſche Confeſſion, Apologie, Schmalkaldiſche Artikel ꝛc. alle Streitſchriften alter und neuer Proteſtanten, ſagen, lehren, beweiſen und beſtätigen gerade das Gegentheil. Was in beſonderen Fällen, von ein und anderem Gottesgelehrten und Rechtslehrern, geſchehen iſt, darauf der Herr V.

zielet; das iſt der Proteſtantiſchen Kirche deſto weniger beizumeſſen, ie bekanter auch der gewißenhafte **Widerſpruch** von Seiten gründlicher Gottesgelehrten, dem Herrn V. ſeyn muß. Man halte hiergegen, was ich unten (§. XXIV.) anführen werde, und urtheile alsdann, mit welchem Gewißen ein Proteſtant den Rath geben könne, zur Catholiſchen Religion über zu gehen. Was unſere Bekentnisbücher vom **Antichriſt** lehren, das kan der Herr V. ſ. 314. 315. 794. beliebig finden. Und was ſie von der **Abgötterey** halten, das ſtehet unter andern ſ. 408. da ſie ein gewißes Religionsſtück **die höchſte Abgötterey** nennen. Ich führe dieſes aus der **Rechenbergiſchen** Ausgabe unſerer Bekentnisbücher an, welche zu Leipzig 1719. gedruckt iſt. Der Herr V. nöthiget die Proteſtanten, durch ſein ungemäſigt Aufpochen, und durch ſein verfängliches Betragen gegen ein H. P. **Corpus Evangelicorum** ſ. 35., daß ſie dieſe Schutzwafen ſeinem Angrif entgegen halten müſen. Wir hatten unſere Symboliſche Bücher, welche die erwehnte Stellen enthalten, bereits in dem Entſcheidungsiahr 1624. und der Herr V. beliebe ſich zu erinnern, was bei Gelegenheit einer angefochtenen neuen Ausgabe der Schmalkaldiſchen Artikul, von Kayſerlicher Maieſtät höchſtgerechteſt ausgeſprochen und geurtheilet worden. Es iſt demnach eine vergebliche Beſchwerde, die der Herr V. ſ. 35. führet: **dieſe äuſerſt vermeßene Geſetz-wiedrig und ſträfliche Sprache, wird gleichwohlen von den hohen Proteſtantiſchen Geſandſchaften in Regensburg, dermaſen gut geheiſen, daß ſie nicht anſtehen, ſolche durch den Druck der gantzen Welt bekant zu machen.** Durch die ſo ſträflich beſchriebene Sprache verſtehet der Herr V. den Ausdruck, welchen die neue Proteſtan-

teſtantiſche Glaubensverwandte in Oeſterreich ꝛc. in ihr Memorial einflieſen laſſen, daß man ihnen ihre Kinder in der Abgötterey auferziehen wolle. Sie haben würcklich mit unſern privilegirten Bekentnisbüchern geſprochen, wann ihre Klage Grund hat.

§. XVIII.

Zum Achten, wieder auf das Naturrecht zu kommen, ſo befielet daſſelbe, daß man die Verträge halten ſolle. Unſer Herr V. hat in dieſem Stück, ſeinem Glauben zu Liebe, ein anderes Naturrecht angenommen. Er ſpricht ſ. 34. **Auſer deme, gibt uns das Recht der Natur die Beleuchtung, daß der Trieb des Geblüts, und die verpflichtete Schuldigkeit aller Menſchenväter, dahin gehe, der Kinder Auferziehung in der väterlichen Religion, ſonderlich, wann dieſe als alleinſeeligmachend zu glauben iſt, möglichſt zu beifern.** Der Unterricht in der Religion, gehöret zur Auferziehung der Kinder. Die Auferziehung, iſt der Zweck der ehlichen Geſelſchaft. Die ehliche Geſelſchaft wird durch einen **Vertrag** errichtet, in welchem ſich **beede Ehegatten** verpflichten, die Auferziehnng der Kinder **gemeinſchaftlich** zu beſorgen. Kraft dieſes Vertrags, erlanget die **Ehegattin** ein Recht zur Auferziehung, ſowohl als der Ehemann, gleichwie die Kinder ſowohl ihr, als des Mannes **Eigenthum** ſind. Alſo iſt die **väterliche** Gewalt gegen alles Naturrecht, zu hoch geſpannet, wann ſie der Mutter ihr Recht entziehen, oder ſie in Ausübung deſſelben behindern ſoll. Noch weiter: wann eine Ehe zwiſchen Perſonen von einerlei Religion geſchloſſen wird, ſo geſchiehet es mit dem aus der Natur der

Sache

Sache fliesenden Beding, daß beede in dieser Religion, in welcher sie den Ehestand antreten, auch lebenslang bleiben, und ihre Kinder in derselben erziehen sollen. Solange diesem beiderseitigen Recht, nicht verbindlich entsaget wird, solange muß es gelten, so gut als wann es in den Ehepacten schriftlich enthalten wäre. Vielweniger ist daran zu zweifeln, wann es dort geschrieben stehet. **Flora** wird an **Evander** verheirathet. Beide Väter leben noch. Jene würde diesen nimmermehr zur Ehe nehmen, wann er sagete, er werde hiernechst Catholisch werden. Ihr Vater bezeuget, daß er seine Tochter unter dem Beding, der Protestantischen Religion, und nicht anders, verheirathet habe. Und sein Mitschwiegervater, bezeuget eben dieses. **Evander** wird indesen Catholisch; nachdeme verschiedene Protestantisch gebohrne Kinder aus dieser Ehe vorhanden sind. Ehevertrag und Geburt, geben diesen Kindern, und der Mutter, und den beiden Grosvätern, und unter diesen Umständen, der Protestantischen Kirche, ein Recht, über der angebohrnen Religion zu halten. Wann der Herr V. einen **Trieb des Geblütes** anerkennet, so ist er hier zu finden. Ich habe ein Exempel aus privathäusern angenommen. Der geneigte Leser kan nun höher dencken.

§. XIX.

Ich läugne dabei nicht, daß gewiße Naturrechte oder **Befugniße**, durch bürgerliche Gesetze, oder besondere Verträge, eingeschrencket werden können. Dann selbst das Naturrecht spricht ia darzu, und wiederholet sein Gebot, daß Verträge zu halten seyen. Catholische Eltern machen sich oft anheischig, mit dem Beding unter Protestantischem

Schutz

Schutz zu wohnen, oder politischer Vorrechte bei Protestanten, fähig zu werden und zu bleiben, daß ihre Kinder protestantisch werden sollen. Alsdann halten sie ihrem **Gewißen gemäs**, solches zu bewilligen, weil sie glauben, ihre Kinder würden in dieser Religion, ihr Antheil an dem Himmel nicht verlieren. Solche Verträge müsen gelten, ohne daß eine von beeden Religionen, auf ihr vermeintes oder würckliches **alleinseeligmachend**, pochen darf. Das **alleinseeligmachend**, wann es eine Religionsparthie der andern aufdringen will, ist ein bloser Poppantz in diesen Geschäften, welcher ehe lächerlich als fürchterlich wird, wo man es mit Männern, und nicht mit Kindern, zu thun hat. Wann das **alleinseeligmachend**, die Sache entschiede, so wäre kein Religionsfriede, und kein Westphälisch Friedensinstrument vonnöthen. Meinet aber der Herr V. daß **nur ein Catholischer Vater durch** seine Religionslehre, mehr als ein anderer Vater, verbunden werde, seine Kinder in keiner andern Religion erziehen zu laßen; dieweil niemand ein Catholik seyn und bleiben könne, der nicht vestiglich glaube, seine Religion seye **alleinseeligmachend**, und alle andere seyen verdammlich; so gehöret dieses zur gegenwärtigen Frage nicht. Gnug, daß ein Catholischer Vater, in gewißen Fällen, diese grundlose Meinung beiseitsetzet, und seinen Kindern die Evangelische Lehre gönnet. Ist die Catholische Kirche hiermit nicht zufrieden, und nicht geneigt zu dispensiren; so wird sie selbst wißen, was zu thun seye. Dann daß deswegen der Catholische Vater, oder vielleicht die Catholische Kirche, **den Ketzern Eid und Verpflichtung nicht halten solle**, das ist ein Grundsatz, welcher aus dem Gebiete der Vernunft und des Christenthums, **GOtt lob! verwiesen** ist.

§. XX.

Soviel vom Naturrecht. Wir kommen, **Neuntens**, auf eine neue Frage. Wie schon gedacht, so hat der Herr V. weiter nichts vonnöthen, wann sein **alleinseeligmachend**, hierneechst bei **allen Menschenvätern** gelten, und keiner hinfür in seiner eigenen Religion, eben daßelbe ihm entgegensetzen wird. Aber eines ist hierbei zu bewundern. Der Herr V. gehet soweit, daß er bei einem Catholischen Vater, von gewißem Stande, es vor eine schändliche Bedingung (pro conditione turpi) zu halten scheinet, wann sie in einen Vertrag einflieset, mithin er feierlich und eidlich sich verbindet, seine Kinder protestantisch werden zu laßen. Zwar, wann es ein **gemeiner Catholik**, **oder ein Mittelmann**, **thut**, so will es der Herr V. **unter andere Mißbräuche und leichtsinnige Gedenckensart derlei Leute**, **registriret** wißen *f.* 34. **Mit der Ehre**, **Ansehen**, **und Freiheit hingegen eines grosen Catholischen Reichsständischen Erbprintzens und Vaters**, **wäre dergleichen Betrag nun und nie zu vereinbaren**. **Was aber diese beträchtliche** *Essential*-**Eigenschaften eines grosen Catholischen Herrn verkürtzet**, **kan in** *foro morali & politico*, **nicht beſtehen**. Noch einmal heiſet es *f.* 36. **es laufet gegen die Ehre und Glaubens**-*Principia* **eines Catholischen grosen Herrens**, **seine Kinder einer andern Religion zu übergeben**, **welchem ebenmäſig nicht mag renunciret werden**.

§. XXI.

Es ist gut, daß sich der Herr V. hier erkläret. Vor dem **Richtſtul der Sittenlehre und des Staats**, soll

es

es nicht bestehen, wann ein Catholischer groser Reichsfürst und Erbprintz seine Kinder protestantisch werden läset. Dann es soll seine Ehre, Ansehen und Freiheit verkürtzen, und daher denen wesentlichen Eigenschaften eines solchen Catholischen Herrn, Abbruch thun. Wir betreten hier den Herrn V. auf zweierlei Verhalten; auf dem Nachgeben, und auf dem Schuldgeben. 1) Er gibt nach, was er sonst so eifrig verfechtet; nemlich er muß nach dieser Erklärung, zugeben, daß es kein wesentlich Stück der Catholischen Religion seyn müse, sie vor alleinseeligmachend zu halten. (§. XI.) Sonst wäre es kein bloser Leichtsinn, und Mißbrauch eines Catholischen Mittelmannes, wann dieser seine Kinder uncatholisch werden liese. Nein, das wäre ein Abtrit von der Catholischen Kirche, und eine Todtsünde; dann ein solcher Vater, stürtzte seine Kinder wißentlich in das ewige Verderben. Er würde ein Seelenmörder an ihnen. Die wesentliche Religionslehren, zumal solche, die so leicht begreiflich sind, als diese, kan weder der Mittelman noch der Grose, in einem so handgreiflichen Vorfall, aus den Augen setzen, wann er ein ächter Religionsman bleiben will. Unten (§. XXIV.) wird man dieses deutlicher sehen. Aber der Herr V. hat diesmal recht, daß er seinen sonst so hitzig behaupteten Grundsatz, einmal aufgibt, und fahren läset, indeme er weiter nichts als eine leichtsinnige Gedenckensart, und einen Mißbrauch anklaget, wann äuserlich, offentlich, und wißentlich, gedachter Grundsatz von einem Catholiken, der nur kein groser Fürst ist, auf eine thätige Weise geläugnet wird. Ein Künstler, ein Grosgelehrter, ein Staatsman, ein kleiner Fürst ꝛc. kan demnach diesen

Grundsatz entbehren, ohne deswegen etwas mehr, als eine **Leichtsinnigkeit**, oder einen **Mißbrauch**, zu begehen: dann er ist kein Fürst, oder doch kein groser Fürst. Doch, ein Catholik wird einwenden: die **Folgen** sind doch schlimmer, wann ein groser Fürst dergleichen thut? Antwort, wir wollen das, nach dem Wahn eines Catholischen, zugeben. Allein, die vermeintliche **Sünde selbst**, wäre doch in ihrer **Art** bei einem Verbrecher so religions-wiedrig, als bei dem andern; wann gleich die **zufällige Stufen**, im letzten Fall, vor höher geachtet würden. Solche Stufen, verändern **die Art** und Natur der Sünde nicht. Ob ein Fürst, das Daseyn GOttes läugnet, oder ein Weltweiser; die Verläugnung bleibet einerlei; das ist, sie bleibet den Grundsätzen der Religion zuwider. Weder der Fürst hat alsdann eine Religion, noch der Weltweise: wann gleich des Fürsten Exempel mehr schaden kan. Also gibt dann der Herr V. vermöge seiner Regel, dieses zu, daß ein Catholischer Vater, seine Kinder könne protestantisch werden laßen, ohne dadurch seinen Catholischen Glauben zu verlieren. Vielleicht wird er nur schuldig einen stärckeren **Ablas** zu suchen. Ja, wann dergleichen Verfahren des Catholischen Vaters, anderweitig zu Erhöhung der Catholischen Kirche, und Austilgung der Ketzer gereichen könte; so würde es, sonder allen Zweifel, ein himmelverdienendes Werck seyn, und der Vater würde nach seinem Todt mit einem Glantz gemahlet werden. Was demnach ein **Mittelman** ohne Verläugnung seiner Religion im Pabstthum thun kan, das muß der Herr V. einem Fürsten nicht absprechen. Sonst wird **sein Catholischer Glaub** so oft neu und verändert, als oft sich die Personen ändern.

§. XXII.

§. XXII.

Nachdem wir gesehen haben, was der Herr V. **nachgeben** muß, so folget nun 2) was er **schuldgibt**. Das ist hart, wie iederman siehet, und gehöret vor den **Besen**. (§. III.) Es soll einen **Verlust der Fürstlichen Ehre** nach sich ziehen, wann die Fürstliche Kinder nicht Catholisch, sondern protestantisch, erzogen werden. (XX.) Ist dann etwa die protestantische Religion **schandbar**? und verletzet sie der Fürsten Ehre? Was saget das Westphälische Friedensinstrument darzu? Oder, ist es ehren-abbrüchig, in der protestantischen Kirche gebohren zu werden, und nicht flugs um des Vaters willen, Catholisch werden? Auch dieses könte nicht Ehren-verlustig machen, man müste dann die Evangelische Religion selbst, vor schandbar halten. Oder beraubet das den Fürsten seiner Ehre, daß er mit seinen Kindern geschehen läset, was Geburt, Eheverträge, göttlich- und menschliche Rechte mit sich bringen? (§. XVIII.) Gewiß, die Ausgelaßenheit muß keine Grentzen mehr haben, welche soweit gehet. Und die Catholische Religion könte sich nicht ärger beschandflecken, als wann sie dergleichen Grundsätze genehmhalten wolte. Damit ia niemand dencken möge, es seye etwa von der **Ehre vor GOtt**, hier die Rede; so druckt sich der Herr V. recht begreiflich aus: **die wesentliche Eigenschaften eines Catholischen grosen Fürsten**, litten Abbruch dadurch. Dieses wird wohl niemand nachsprechen, ohne zu beweisen, daß er aus einem gewißen **Religionsbecher** getruncken, welcher taumlend machet.

§. XXIII.

Das **Schuldgeben** gehet nicht allein auf die **Fürstliche Ehre**, (§. XXII.) sondern auch, auf die **Fürstliche Freiheit**. (§. XX.) Nemlich, weil ein groser Reichsfürst kein Sclave werden will, von dem leidigen grossprecherischen Grundsatz, daß alle Religionen gegen der Catholischen, verdamlich seyen. Ich dachte, der Herr V. müste zu bescheiden seyn, als daß er öffentlich einen grosen Reichsfürsten einer **Sclaverey** beschuldigen wolte, blos deswegen, weil Er seiner natürlichen, und vernünftigen Freiheit nicht entsagen will, welche sich der geringste Taglöhner nicht nehmen läset. Ein so schädliches Joch unter dem Schein der Religionstreue auf sich zu nehmen, wie der Herr V. haben will, das heiset bei ihm Freiheit.

§. XXIV.

Wann endlich **Zehentens**, die Protestantische Lehrer, gewiße Irthümer unevangelischer Parthien, vor **verdamlich** halten, so machen sie einen vernünftigen Unterschied, zwischen den Irrenden, welche vorsetzlich, und welche aus Mangel der möglichen Einsicht, irren. Wann irgend ein unerfahrner Schriftsteller diese Bescheidenheit unterlaßen hat; so kan der Herr V. vernünftig über ihn zürnen; wir wollen ihn ebenfals in die Ordnung weisen. Will er aber den Stab der Inquisition über ihn brechen, wie §. 36. geschiehet, so möchte dieses strenge Bluturtheil, auf ihn selbst zurükfallen, welches mich iammern solte. Dann das **Tridentinische** Bekentnisbuch der Römischen Kirche, spricht das **Anathema** über die Protestantische Kirche ohnbedencklich, mehr als einmal aus. Ist das recht auf der Römischen

Sei-

Seite; warum soll es unseres Orts ein so groses **auf der Stelle tödtliches** Verbrechen seyn? Wer hat den Herren Catholiken im Römischen Reich einen so grosen Vorzug vor den Protestanten gegeben? Der Westphälische Friede nicht: ihre Religion auch nicht: dann wir können eben so leicht **alleinseeligmachend** sagen, als der Pabst es saget. Und wir haben Beweise, welche schon über 200. Jahre vergeblich angefochten sind. Was thut der heilige Vater zu Rom, am Grünendonnerstag? Er verflucht uns feierlich, im Namen der hochheiligen Dreieinigkeit. Nach des Herrn V. Richterspruch müste er **auf der Stelle** sterben. Aber das wünschet ihm kein Protestant. Die Worte, die der Pabst gebrauchet, lauten also: **Wir thun in den Bann und verfluchen, von Seiten GOttes des Allmächtigen, des V. S. und H. Geistes, auch aus Macht der seeligen Apostel Petri und Pauli; und unserer eigenen Macht, NB. alle Lutheraner, Zwinglianer, Calvinisten, Hugonotten** ꝛc. Noch mehr: dem Herrn V. wird am besten bekant seyn, was einer, der von den Protestanten zu den Catholiken sich wendet, in seinem neuen Glaubensbekentnis **verheisen, geloben und schwören** muß, er seye ein Fürst oder ein Mittelman. Er schwöret unter andern dieses: **Alle Stükke, die fürnemlich von dem Tridentinischen Concilio verordnet sind, nehme ich ungezweifelt an; hergegen aber, alle Irthümer und Ketzereien, welche von der Kirchen verdammt, verworfen und verfluchet sind, dieselbe verdamme, verwerfe und verfluche ich gleichfals. Diesen wahren algemeinen Glauben, auserhalb welchen, niemand**

mand seelig kan werden, will ich mit GOttes Hülfe bis an mein letztes Ende = = halten und bekennen. Ein Landesherr muß darzusetzen: Ich will auch, soviel mir möglich, allen Fleis anwenden, damit dieser Glaube von meinen Unterthanen, oder von denen, welche meiner Sorge befohlen sind, gehalten, gelehret und geprediget werde ꝛc. ꝛc.

Sehet doch! wie hart wir, und zwar wir alle, von der Kirche, das ist von dem Pabst und Tridentinischen Gericht, verflucht werden!

§. XXV.

Die Mißdeutung der heiligen Schrift, deren sich der Herr V. sonderlich §. 22. anmaßt, da er das Exempel Pauli unglücklich anführet, übergehe ich diesmal mit Stillschweigen, weil sie einemieden leichtlich in die Augen fält: und wünsche dem Herrn V. die Erkentnis der Warheit zur Gottseeligkeit, damit er, was zu seinem Frieden dienet, einsehen, und andern den Frieden gönnen möge. So wird auf allen Seiten der Sache gerathen seyn.

Digitized by Google

Digitized by Google